

der, nämlich von Hermann von Schildesche und Anna Sybilla von Vincke, Äbtissin des Stiftes Schildesche von 1649–1720. Hervorhebenswert ist auch der Abdruck dreier Quellen zur Schildescher Geschichte, zum einen die Gründungsgeschichte (*vita marcsvidis*), dann eine Chronik aus dem Lagerbuch der katholischen Kirche zur Schildesche und zuletzt die „Stiftschronik“ von Clamor Huchzermeyer, die ja zugleich auch eine Chronik der Grafschaft Ravensberg ist. Da diese Quellen auch mehrfach in den verschiedenen Aufsätzen zitiert worden waren, ist es für den Historiker reizvoll, diese auch im Zusammenhang lesen zu können. Hervorgehoben werden muß hier die fundierte Einleitung und Quellenkritik, die auch für den Laien eine sichere Einordnung dieser Quellen ermöglichen.

Mit dem Jubiläumsband zur Geschichte des Stiftes Schildesche ist ein Werk entstanden, das besticht durch seine exakte Methodik, namentlich der sauberen Quellenanalyse und -bewertung. Jedesmal werden diese Quellen nach Schilderung der allgemeinen historischen Situation auf die konkrete Situation von Schildesche hin interpretiert. Erwies sich der Verzicht auf die Geschichte der Ortschaft Schildesche als unumgänglich, so hätte man dennoch vielleicht etwas mehr über die Auswirkungen des Stiftes auf das Alltagsleben der Gemeinde Schildesche erfahren wollen. Auch das Alltagsleben der Stiftsdamen konnte nur gestreift werden. Nichtsdestoweniger ist ein gelungenes, umfassendes Werk entstanden, das durch sein gutes, großzügiges Satzbild angenehm zu lesen ist. Mehrere Fotos, darunter 4 Farbfotos, insbesondere zu dem kunstgeschichtlichen Teil sowie ein ausführlicher Anhangsteil und ein Register runden dieses Werk ab. Lediglich ein Autorenverzeichnis vermißt man hier an dieser Stelle. Wenn bei der Lektüre einige Lateinkenntnisse hilfreich sind, so ist doch dieses Buch auch für einen Laien gut zu lesen und macht das Leben eines Stiftes im Mittelalter und der frühen Neuzeit transparent und deutlich. Dieses Buch ist eine Aufforderung, auch für andere bedeutende Stifte in Westfalen solche fundierten historischen Arbeiten vorzulegen. Von daher ist diesem Buch weite Verbreitung zu wünschen.

Wolfgang Günther

*Ulrich Rottschäfer, Heinrich Rabeneck 1875–1939, Die Lebensgeschichte des Niasmissionars aus Hiddenhausen*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1989, 96 S., 46 Abb., brosch.

Ein schmales Bändchen, aber es spannt den Bogen vom Ravensberger Land bis zu der Sumatra vorgelagerten Insel Nias, wo Heinrich Rabeneck, der „Held“ dieser Biographie, über fast 35 Jahre als Missionar arbeitete. Wieder einmal hat Ulrich Rottschäfer, Pfarrer in Hiddenhausen, seine Findigkeit für Themen der lokalen und regionalen Kirchengeschichte, die zugleich auch eine Findigkeit in bezug auf deren Quellen ist, unter Beweis gestellt; wieder einmal gelingt es ihm, von einem lokalen Ansatz her ein Stück christliche Welt zu erschließen. Heinrich Rabeneck wurde 1875 in Hiddenhausen geboren und liegt dort auch begraben; das Gemeindehaus trägt heute seinen Namen – Anlässe genug für den historisch interessierten Ortspfarrer, einmal seinen Lebensspuren nachzugehen. Rottschäfer hat Missionsberichte, Akten, Briefe, Aufzeichnungen und Manuskripte – z. T. im Familienbe-

sitz – benutzt, aber auch die Erinnerungen noch lebender Zeitzeugen, und er läßt daneben eine Reihe von Fotografien sprechen. So ist ein ansprechendes und, da Rottschäfer bewußt eine zu wissenschaftlich abgehobene Schreibweise ablehnt, gut lesbare Bändchen entstanden, auch wenn etliche Druckfehler stören und den Rezensenten (aber vielleicht nur ihn) die fatale Angewohnheit des Autors irritiert, in teilweise abruptem Tempuswechsel vom Imperfekt ins erzählerische Präsens zu verfallen.

Das von der Erweckungsbewegung geprägte Minden-Ravensberger Land hat die Mission nicht nur unterstützt (Missionsfeste), sondern auch eine ganze Reihe von Missionaren gestellt. Der früh verwaiste Heinrich Rabeneck, vor allem durch den Jünglingsverein in diesem Gedanken bestärkt, meldete sich nach einer Tätigkeit als Zigarrenarbeiter als 21jähriger Kandidat beim Barmer Missionshaus und wurde nach der Ausbildung 1901 nach Nias geschickt, das sein Lebensinhalt werden sollte. Hier arbeitete er bis 1935 und baute vor allem die Mission im wilden Süd-Nias auf: 1928 wurde er Ephorus und Präses der Nias-Mission. Nur zweimal kehrte er nach Deutschland zurück: 1914, nach dem Tod seiner Frau, um sein einjähriges Töchterchen unterzubringen (der 1. Weltkrieg ließ seine Rückkehr nach Nias erst 1921 wieder zu), und 1930–1932, um in der Heimat für eine bessere materielle und personelle Versorgung der Nias-Mission zu werben und ungestört ein niassisches Gesangbuch zu erstellen.

Rottschäfer beschreibt anschaulich die vielen Hemmnisse der Missionsarbeit gerade in ihren Anfängen, die Rückschläge, die Rückfälle ins Heidentum, die materielle Not, das Unverständnis der holländischen Kolonialherren, aber auch er vermag nur ein andeutungsweise Bild von der ständigen Arbeitsüberlastung, der trotz zeitweiliger Resignation unerschütterlichen Disziplin und der ständigen Gefahr für Leib und Leben der Missionare zu zeichnen. Natürlich gehört ihnen des Autors Sympathie, und so deutet er nur vorsichtig und rücksichtsvoll an, daß auch den Missionaren in ihrem gerechten Eifer Ungeschicklichkeiten und Mißgriffe im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung von Fall zu Fall unterliefen. Offenbar hatte auch Rabeneck am Ende seines Arbeitslebens auf Nias Schwierigkeiten mit den dortigen Bestrebungen nach einer selbständigen einheimischen Kirche, was mit zu seiner Abberufung 1935 beigetragen haben mag. Die entscheidende Frage schließlich, die sich auch die Missionare immer wieder stellen mußten, nämlich danach, ob sie denn das Recht hatten, mit ihrem abendländischen Christentum und seinem Sittenkodex in eine ganz andere, aber jahrhundertealte Eingeborenenkultur einzubrechen und sie letztendlich mit zu zerstören, stellt zwar das Buch sehr behutsam, beantwortet sie aber nicht: so den Leser zum Nachdenken über den Widerspruch von Erfolg und Sinn von Mission anzuregen, ist ja auch ein Verdienst.

Während der Heimataufenthalte arbeitete Rabeneck nicht nur als Redner für die Mission, sondern nahm zweimal die Pfarrstellenvertretung in Obernebeck wahr. Daß er, 1935 endgültig heimgekehrt, mit dem in seiner Optik wohl stellenweise etwas kleinlich wirkenden Auseinandersetzungen zwischen Bekennender Kirche und Deutsche Christen offenbar wenig anzufangen wußte, verwundert nicht allzusehr. (Hier, bei der Zusammenfassung der Ereignisse des Kirchenkampfes auf Provinzialebene Anfang 1934 unterläuft dem Autor, wohl infolge der knappen Raffung, doch ein Fehler.) Rabeneck widmete sich intensiv, wie auch

schon bei seinem Zwangsaufenthalt während des 1. Weltkrieges, der Gemeindearbeit, bis dann doch 1938/39 ein Krebsleiden seine Arbeitskraft untergrub.

Dem Autor und dem Verlag ist zu danken, daß sie mit der Biographie Rabenecks ein Stück heimatlicher Kirchen- und Missionsgeschichte der Gefahr des Vergessenwerdens entrisen haben. Der Leser hat den Gewinn davon: er tut einen Blick in eine eigentlich zeitlich noch nahe, aber doch oft sehr fremd wirkende Welt, der ihn nachdenklich zurückläßt: die eigene Welt der Eingeborenen auf Nias und die der christlichen Mission, beide durch Weltpolitik, Weltkriege und Weltwirtschaft in den immer schneller werdenden Sog eines unentrinnbaren Wandels gerissen.

Bernd Hey

*Bischof Clemens August Graf von Galen, Akten, Briefe und Predigten 1933–1946, bearbeitet von Peter Löffler (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 42), 2 Bände, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1988, CXI u. 1417 S., geb.*

Editionen gelten im Wissenschaftsbetrieb unverdientermaßen oft nicht viel; ausführliche Monographien über ggf. auch ziemlich abseitige Themen sind entsprechend karrierefördernder als noch so verdienstvolle Quellensammlungen. Entsprechend wird oft die Mühe, Arbeitsleistung und das breite wissenschaftliche Können, das Editionen erfordern, unterschätzt, und nur der Kenner mag vielleicht ermessen, wieviel an aufopfernder Arbeit in einer so umfänglichen Quellenedition, wie sie jetzt Peter Löffler zu Person und Tätigkeit Bischof Clemens August von Galens vorlegt, steckt. Daß der Bearbeiter Löffler gleichzeitig Diözesanarchivar in Münster ist, mag ihm seine Arbeit zugleich erleichtert und erschwert haben: erleichtert, weil es ihm den Zugang zum Material eher eröffnete; erschwert, weil ja auch der Betrieb eines Diözesanarchivs weiter laufen und aktiv begleitet werden mußte. Also allen Respekt vor der Leistung des Kollegen im Amte!

Bischof von Galen ist ja sicher die zentrale Figur in der Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und NS-Staat, so zentral, daß er zumindest in Westfalen die Sicht auf andere Widerstandsbewegungen und deren Träger zu verdunkeln drohte. Eine früh eingesetzte fast legendarische Verklärung trug dazu bei; in seinem Überblick zur Quellen- und Literaturlage distanziert sich Löffler behutsam von diesen Biographien. Mit seiner Quellenedition hat nun der Archivar die Voraussetzung für eine neue wissenschaftlich fundiertere Biographie Galens geschaffen – eine Biographie, die er mit etwa gleichem Arbeitsaufwand auch an Stelle der Edition hätte schreiben können. Seine Quellen lagen ja nicht etwa im Bistumsarchiv bereit, sondern mußten bei der kriegsbedingten Zerstörung der Bistumsakten der neueren Zeit mühsam zusammengesucht werden; auch in dieser Hinsicht liest sich Löfflers Werkstattbericht beeindruckend.

Löffler orientiert sich an den Editionsgrundsätzen der Gesamtreihe, die von der (katholischen) Kommission für kirchliche Zeitgeschichte herausgegeben wird. Das heißt, daß er die Quellen streng chronologisch aufeinander folgen läßt; im Kopf der durchnummerierten Quellen finden sich nur Absender und Adressat, Art der Quelle,